

Das Beste der «Swissness» teilen

Gastkommentar

von SPRING GOMBE

Die Welt verändert sich rasant, Ressourcen sind begrenzt, und es scheint auf den ersten Blick sinnvoll, scheinbar ferne Probleme hintanzustellen. So kürzen gegenwärtig diverse Staaten – allen voran die USA, aber auch europäische Länder wie die Schweiz – die Budgets für Entwicklungszusammenarbeit. Dabei hört man oft pauschale Urteile, die weder den getätigten Investitionen noch den erzielten Erfolgen im weltweiten Kampf gegen Armut gerecht werden. Einige Stimmen reden von einseitiger Hilfe, die Abhängigkeiten fördere und überflüssiger Luxus sei. Das Gegenteil ist der Fall: Es geht um pragmatische Zusammenarbeit mit konkreter Wirkung – auch für die sogenannten Geberländer.

Was Schweizer Entwicklungszusammenarbeit nämlich tatsächlich ist: Unterstützung, die von Anfang an mit dem Ziel geplant wird, sich eines Tages überflüssig zu machen – dann, wenn die Arbeit wirklich abgeschlossen ist. Im besten Fall geht es der Schweizer Entwicklungszusammenarbeit darum, das Beste der «Swissness» zu teilen: technische Expertise, konsensorientiertes Handeln und eine Kultur pragmatischer Problemlösung.

Nehmen wir die Hängebrücken in Nepal als konkretes Beispiel, realisiert im Auftrag der Deza, umgesetzt von der Entwicklungsorganisation Helvetas: geplant und gebaut mit Schweizer Ingenieurskunst und Projektmanagement-Exzellenz, gefeiert heute in abgelegenen Himalaja-Dörfern. Diese Brücken – inzwischen mehr als 10 000 – wurden von Anfang an gemeinsam mit nepalesischen Partnern entwickelt und stetig verbessert. Sie verbinden durch Schluchten getrennte Gemeinschaften, stärken lokale Wirtschaften, verbessern für die Menschen vor Ort den Zugang zu Bildung und Gesundheitsversorgung. Inzwischen liegt das Projekt in voller Verantwortung Nepals. Helvetas und die Deza haben sich zurückgezogen. Doch Schweizer Präzision, Innovation und Zuverlässigkeit sind geblieben.

Entwicklungszusammenarbeit kann auch eine Brücke für kleine und mittlere Schweizer Unternehmen (KMU) bilden, um internationale Märkte zu erschliessen. Jeder neue Schweizer Akteur in Nepal profitiert von den durch die Entwicklungszusammenarbeit geöffneten Türen, um dort Technologien und nachhaltige Geschäftsmodelle einzuführen. Überall fördert Entwicklungszusammenarbeit internationale Netzwerke für Wirtschaft und Innovation – etwa, wenn Schweizer Wasseraufbereitungsfirmen mit afrikanischen Städten zusammenarbeiten, wenn Ingenieurbüros in Krisengebieten neue Bauweisen entwickeln oder Agrar-Startups mit lokalen Partnern neue Ideen testen. Entwicklungszusammenarbeit ist oft der erste Schritt zur verantwortungsvollen, ethischen geschäftlichen Zusammenarbeit.

Und dann ist da noch der sogenannte «Rückkehrer-Effekt». Entwicklungszusammenarbeit fordert auch Schweizer Fachleute und Unternehmen heraus, die Welt mit neuen Augen zu sehen. Zurückgekehrte Fachpersonen bringen neue Perspektiven mit, sie bereichern Bildung und Politikgestaltung, verankern Entscheidungen stärker in der Realität. Ihre Geschichten bereichern die nationale Diskussion über Werte, Verantwortung, Nachhaltigkeit und Innovation.

Entwicklungszusammenarbeit zur Öffnung von Märkten und Köpfen zu nutzen, ist nicht nur legitim – sie ist wertvoll. Richtig umgesetzt wird sie zu einer Quelle der Erneuerung, verankert in zentralen Schweizer Werten wie Fairness, Einfallsreichtum, Partnerschaft, Verlässlichkeit. Und sie öffnet der Schweiz die Welt.

Jahrzehntelanges Engagement kann zwar den Eindruck erwecken, es handle sich dabei um ein Fass ohne Boden. Die Realität aber ist: Die meisten Projekte werden abgeschlossen, die Wirkung bleibt bestehen. Gute Entwicklungszusammenarbeit – die Schweiz bietet sie wohl – ist jene, die verbindet, inspiriert und zur Verbesserung auf allen Seiten beiträgt. Die Spuren, die sie zu Hause hinterlässt, sind genauso wertvoll wie jede Brücke, die im Ausland entsteht.